

werden sich kaum Belege erbringen lassen. Hier liegt offenbar eine Verwechslung mit der heimatlichen Pfarrkirche in Wien-Lichtental vor, wo Schubert bis 1816 regelmäßig bei den Aufführungen mitwirkte.

Die Aufzählung einiger Ungenauigkeiten mindert weder die Überzeugungskraft der aufgestellten Kernthese noch den hohen Rang dieser Studie; sie verweist aber auf ein – nicht nur in diesem Buch – vernachlässigtes methodisches Problem. Die Autorin geht zwar ausführlich auf die Besonderheiten der Wiener Situation für die Aufführung von Oratorien in dem behandelten Zeitraum ein, aber eine Reihe von Missverständnissen und Unschärfen erwachsen aus der ständig wiederkehrenden Gegenüberstellung zur nach wie vor als normativ angesehenen Geschichte der Gattung in Nord- und Mitteldeutschland. Eine Geschichte des Oratoriums in Wien aus der Perspektive der eigenen kulturellen Voraussetzungen bleibt bis auf weiteres ein Desiderat der Forschung.

(Juli 2004)

Gerhard Poppe

*Felix Mendelssohn Bartholdy. Autographe und Abschriften. Katalog bearbeitet von Hans-Günter KLEIN. München: G. Henle Verlag 2003. 207 S., Abb. (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Kataloge der Musikabteilung. Erste Reihe: Handschriften, Band 5.)*

Mit seinen Forschungen und Veröffentlichungen zu Fanny Hensel und Felix Mendelssohn Bartholdy hat sich Hans-Günter Klein in den letzten zwanzig Jahren einen ausgezeichneten Ruf auf diesem Terrain erarbeitet. Nun, kurz vor seiner Pensionierung, gelang es dem langjährigen Leiter des Mendelssohn-Archivs an der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, eine bedeutende Lücke in der Forschung zu schließen: Er legte einen Katalog der musikalischen Handschriften Felix Mendelssohn Bartholdys vor, die in der Berliner Staatsbibliothek aufbewahrt werden oder ihr zuzuordnen sind. Für die größte Bibliothek Deutschlands mag dieser Manuskriptkomplex angesichts ihrer umfangreichen und unschätzbar wertvollen Quellenbestände an Kompositionen eines J. S. Bach, Beethoven, Mozart, Telemann oder Weber nicht an primärer Stelle stehen. Für den Forscher aber, der sich mit dem Schaffen Felix Mendelssohn Bartholdys beschäftigt

will, zählt nur die unbestreitbare Tatsache, dass die Staatsbibliothek weltweit über die größte Sammlung an musikalischen Manuskripten dieses Komponisten verfügt.

Die Entstehung dieses vielgestaltigen Quellenkomplexes beschreibt Klein in einem ebenso knappen wie kenntnisreichen Vorwort. Die Keimzelle bildete der kompositorische Nachlass, der von den Kindern Mendelssohns im Jahre 1878 der damaligen Königlichen Bibliothek zu Berlin übergeben wurde. Im Laufe der folgenden 125 Jahre gelang es, diesen Grundstock, aus unterschiedlichen Mitteln gespeist, quantitativ und qualitativ erheblich zu erweitern. Dazu kamen Deposita etwa der Berliner Mendelssohn-Gesellschaft, des Landes Berlin und (jüngst wieder entdeckt) der Singakademie zu Berlin.

Im Zentrum des allgemeinen Interesses stehen zunächst die unter der Signaturengruppe „Mus. ms. autogr. F. Mendelssohn Bartholdy“ (verbunden mit einer anschließenden Zahl 1–60) aufbewahrten so genannten „Nachlassbände“, überwiegend Konvolute, in denen der Komponist selbst seine Werke gesammelt hat. Ihre ausführliche Beschreibung nimmt fast ein Drittel des Buches ein. Weitere Schwerpunkte stellen die Stücke in den nach dem Zweiten Weltkrieg eingerichteten Signaturengruppen „N. Mus. ms.“ und „MA Ms.“ dar. Ausgangspunkt der letztgenannten Manuskripte bildet die 1964 von Hugo von Mendelssohn Bartholdy übernommene Sammlung, die in das damals neu eingerichtete Mendelssohn-Archiv floss, das der Musikabteilung der Staatsbibliothek angegliedert wurde. Darüber hinaus gibt es Einzelstücke, die unter anderen Signaturen aufbewahrt werden. All dies war zwar in hand- oder maschinenschriftlichen Katalogen im Laufe der Jahrzehnte verzeichnet worden, doch bedurfte es vor allem für eine Person, die nicht jahrelang mit der Materie vertraut war, eines erheblichen Zeitaufwandes und bisweilen etlicher Fantasie, sich anhand dieser in Berlin einsehbarer Hilfsmittel einen Überblick über den Gesamtbestand zu verschaffen. Hans-Günter Klein bezieht sich ausdrücklich auf den ihm vorliegenden Karteikartenfundus. Darin besteht der eine Vorzug dieses Quellenwerkes, legt es doch Zeugnis von der hohen Qualität der Katalogaufnahmen ab, die von Generationen qualifizierter Bibliothekskräfte im 19. und 20.

Jahrhundert erstellt wurden. Ihre für den Benutzer meist anonyme Arbeit wird nun in diesem Katalog der Nachwelt übermittlelt. Gleichzeitig hat der Verfasser, und hier liegt der andere, grundlegende Vorzug des neuen umfassenden Buches, aus der exzellenten Vertrautheit mit dem Bestand heraus all diese Katalogangaben geprüft, von kleineren Unstimmigkeiten bereinigt und anhand der unmittelbar vorliegenden Quellen zu einem neuen, erweiterten Gesamtkatalog vereint.

Der Katalog ist nach Handschriftenarten gegliedert (Autographe, Abschriften). Innerhalb dieser Rubriken werden die Quellen nach Signaturen in numerischer Folge mitgeteilt. Die Beschreibungen der einzelnen Handschriften enthalten neben allgemeinen Angaben, die eine genaue Identifizierung des Stückes erlauben, detaillierte Informationen zu Umfängen und Formaten, Papiersorten, Schreibstoffen und Datierungen, außerdem zu Provenienz und Erwerbungszeitraum, zu Veröffentlichungen der Stücke sowie bibliographische Hinweise. Besonders wertvoll sind neben den üblichen Werk-, Literatur- und Personenregistern eine Reihe weiterer Verzeichnisse, beispielsweise eine Chronologie der Erwerbungen, eine Signaturenzusammenstellung sowie ein Verzeichnis der Liedtitel und Textanfänge. So dürfte es kaum noch Schwierigkeiten bereiten, ein bestimmtes Werk oder eine spezielle Quelle zu verifizieren. Ein gesonderter Abschnitt weist zudem die Inhalte der 17 Nachlass-Bände aus, die seit ihrer Verlagerung während des Zweiten Weltkrieges in Kraków aufbewahrt werden und dort einsehbar sind. Keine Erwähnung finden dagegen diejenigen (wenigen) Quellen aus dem Bestand der Staatsbibliothek, deren Standorte heute unbekannt und die wohl als tatsächliche Kriegsverluste aufzufassen sind.

Lobenswert ist neben der inhaltlichen Durcharbeitung die verlegerische Gestaltung eines solchen von Natur aus eher trockenen Katalogtextes durch den Henle-Verlag. Dazu zählen die ansprechende und übersichtliche graphische Gestaltung der Wortteile sowie die perfekten Reproduktionen einzelner Manuskriptseiten. Hier hat Klein einerseits verschiedene teilweise unveröffentlichte Kanonabschriften Mendelssohns, andererseits mehrere namentlich ermittelte Kopistenproben ausgewählt.

Als kleinen Wermutstropfen mag der Benutzer empfinden, dass mit diesem Katalog keinesfalls alle Autographe Felix Mendelssohn Bartholdys erfasst sind, die in der Staatsbibliothek aufbewahrt werden. Das betrifft neben den Aquarellen und einigen eigenhändigen Dokumenten insbesondere den umfangreichen, mehrere hundert Stücke umfassenden Briefbestand, der vor allem durch kluge Erwerbungs politik in den 1960er- und 1970er-Jahren, aber auch in jüngster Zeit erheblich an Umfang und Bedeutung gewonnen hat. Immerhin erarbeitete Hans-Günter Klein zeitgleich zum vorliegenden Katalog eine 163-seitige allgemeine Bestandsübersicht mit dem Titel *Das Mendelssohn-Archiv der Staatsbibliothek zu Berlin (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz 15)*, die 2003 in Berlin erschien und – zusammen mit dem Musikalienkatalog – Einblick in diese einmalige Sammlung von Quellen zu Leben und Werk von Felix Mendelssohn Bartholdy und seiner Familie gewährt. Hans-Günter Klein gibt dem Leser den Schlüssel in die Hand, sich bereits aus der Ferne intensiv mit diesem weit verzweigten und faszinierenden Feld zu beschäftigen. Sein lang ersehnter und nun glänzend vollendeter Katalog dürfte der Mendelssohn-Forschung weitere Impulse verleihen.

(August 2004)

Ralf Wehner

*MARGIT L. McCORKLE: Robert Schumann. Thematisch-Bibliographisches Werkverzeichnis. Unter Mitwirkung von Akio MAYEDA und der Robert-Schumann-Forschungsstelle hrsg. von der Robert-Schumann-Gesellschaft, Düsseldorf. München: G. Henle Verlag 2003. 86\*, 1044 S., Abb., Notenbeisp.*

Dass eine Autorin in knapp 20 Jahren zwei gewichtige, heutigen philologischen Maßstäben entsprechende und selbst Maßstäbe setzende Werkverzeichnisse vorlegt, grenzt an ein Wunder. Die kanadische Musikforscherin Margit McCorkle hat nach dem 1984 erschienenen thematisch-bibliographischen Verzeichnis der Werke von Johannes Brahms, das mehr als 900 Seiten umfasst, im Jahre 2003 das über 1100-seitige Pendant für Robert Schumanns Œuvre vorgelegt. In beiden Fällen bedurfte es zur Realisierung natürlich der Mitwirkung kompetenter Kollegen, der Unterstützung